

## Problematische Familienkonstellationen in der Bekennerlegende des 13. Jahrhunderts

Michaela Pölzl (Bamberg)

Vor das Problem gestellt, der Bitte seines Vaters, eine für ihn erwählte Frau zu ehelichen, nicht nachkommen zu wollen, sinniert der jugendliche, zur Enthaltensamkeit entschlossene Protagonist der Legendenbearbeitung *Alexius F*:

„so tuon ich wider dz gebot  
dz uns betutet der susze got  
das man sol vatter unde muoter eren“  
(AF, vv. 329ff.).

Ähnlich ergeht es den jungen Heiligen Josaphat und Euphrosina, deren Vorstellungen von einem guten Leben nicht mit denen ihrer Väter konform gehen. Sowohl in Rudolfs von Ems *Barlaam und Josaphat* (1220-1240) als auch in der im *Väterbuch* überlieferten Legende *Von Pafuncio und seyner tochter Eufrosina* (letztes Drittel 13. Jh.) und dem anonym tradierten *Alexius F* (2. Hälfte 13. Jh.) werden Heiligenleben verhandelt,<sup>1</sup> in denen die Spannungen zwischen radikaler Weltabkehr und familiären Bindungen thematisiert werden. Die Problematik, die sich aus der Überlagerung der antagonistischen weltlichen und geistlichen Lebensformen ergibt, wird, wie zu zeigen sein wird, hier nicht ausgeblendet, indem keine weltlichen Bindungen erzählt werden oder der Familie eine negative Rolle zukommt,<sup>2</sup> sondern bewusst dargestellt und als Teil des Heiligungskonzeptes genutzt. Konfliktinitialisierend wirken in den Texten jeweils familienexterne Erziehungsinstanzen, die als Vertreter eines abweichenden, geistlichen Lebensmodells intergenerationelle Sprengkraft besitzen.

Im Folgenden soll zunächst der theoretische Rahmen des zugrunde liegenden pädagogischen Generationenbegriffs dargelegt werden. In einem zweiten Teil wird anhand der oben genannten Texte zu zeigen sein, welche Lösungsansätze die legendarische Dichtung für die Doppelfunktionalisierung der spirituell wie dynastisch verpflichteten Heiligenfigur bietet.

### I.

Als richtungsweisend für die Definition von ‚Generation als pädagogischer Begriff‘ kann der gleichnamige Beitrag Wolfgang Sünkels gelten, der seinen Erziehungs-Begriff ausgehend von den drei anthropologischen Grundkonstanten menschlichen Daseins Sozialität, Kulturalität und Endlichkeit konstituiert.

Der Mensch ist sterblich, und deshalb hat er das Problem, die Kontinuität [seiner kulturellen Errungenschaften] sichern zu müssen, [die] sich ja, anders als die der biotischen, nicht auf genetischem Wege bewahren und fortpflanzen lassen. Da die genetische Erbfolge ausscheidet, kann das Kontinuitätenproblem der menschlichen Gattungsexistenz nur auf eine einzige andere Weise gelöst werden: durch menschliche Tätigkeit, die, dem ersten Merkmal zufolge, gesellschaftliche Tätigkeit ist.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Art. in: VL. Bd. 1. Sp. 226-235 (*Alexius*), Bd. 8. Sp. 329-331 (*Barlaam und Josaphat*) und Bd. 10. Sp. 164-170 (*Väterbuch*).

<sup>2</sup> In der Märtyrerlegende übernimmt die Familie bzw. ein Familienmitglied häufig die Rolle des Unterdrückers gegenüber dem christlich orientierten Nachkommen oder fungiert als Denunziant für die heidnische Obrigkeit. So wird zum Beispiel die Heilige Thekla von ihrer Familie und ihrem Verlobten als Christin angezeigt, als sie sich der Eheschließung verweigert.

<sup>3</sup> W. Sünkel, 1997, 197.

Erziehung ist damit die Vermittlung und Aneignung des „nicht-genetischen Erbe[s]“<sup>4</sup>, „Kenntnisse[], Fertigkeiten, Motive[]“<sup>5</sup>, „die einen Menschen instand setzen, die gesellschaftlich erforderten und geforderten Tätigkeiten auszuführen“<sup>6</sup>. Erziehung hat für ihn eine „trianguläre Struktur“<sup>7</sup>, bestehend aus dem Subjekt der Vermittlung, dem Subjekt der Aneignung und dem Objekt der Erziehung, wobei letzteres den gemeinsamen Gegenstand der Vermittlung meint. Auf der konkret-individuellen Ebene manifestieren sie sich als Erzieher und Zögling, auf gesellschaftlicher als vermittelnde und aneignende Generation. Wichtig ist dabei auch seine auf Friedrich Schleiermacher bezogene Bemerkung, dass die Angehörigkeit zu der einen oder der anderen Generation keine Frage eines bestimmten Alters oder einer Kohorte ist, sondern nur von der Funktion abhängt, die man zu einem bestimmten Zeitpunkt im Prozess der Weitergabe einnimmt. Gleichmaßen ist auch die Art und Weise, wie eine Gesellschaft ihr

Problem der Dispositionenkontinuität jeweils konkret löst, [...] historisch und kontingent. Die Erscheinungsformen der Erziehung wechseln von Region zu Region, von Epoche zu Epoche, von Kultur zu Kultur, und sie müssen wechseln, weil der dritte Faktor nur auf historische Weise konkret sein kann.<sup>8</sup>

Den Rahmen der Erziehung – ich behalte hier den Begriff der ‚Erziehung‘ bei, obwohl man auch von Sozialisation sprechen könnte – bietet, auch in vormodernen Gesellschaften, häufig der Mikrokosmos ‚Familie‘ bzw. der Hausgemeinschaft, im Mittelalter der Herrschergewalt des *pater familias* unterstellt.<sup>9</sup> Er bezieht seine Autorität gegenüber den weiblichen Mitgliedern des Hauses aus seiner Männlichkeit, gegenüber den Kindern aus seinem Alter.<sup>10</sup> Der familiäre Mikrokosmos ist damit ein Abbild des gesellschaftlichen Makrokosmos, in dem das „Alter in der Hierarchie der Lebensalter obenan steht“<sup>11</sup> und „die Nachkommenschaft auf die [...] Reproduktion des erreichten Standes der Kultur“<sup>12</sup> verpflichtet wird. Dabei können Vermittlungsaufgaben aber durchaus auf Erziehungsinstanzen delegiert werden, die im Vorgang von Vermittlung und Aneignung stellvertretend wirken oder die Rolle des Vaters gänzlich übernehmen und zu „gelingen oder mißlingen [sic!]“<sup>13</sup> des Vorgangs beitragen. In der mittelalterlichen Literatur ist bekanntlich relativ häufig die Ersetzung oder das Fehlen der Vater-Figur zu beobachten und ihre Bedeutung tritt oft nur in seiner Funktion als „Projektionsfläche für Wunsch- und Machtphantasien“<sup>14</sup> der Söhne zutage. Gerade aber durch das Fehlen, die Ablöse oder Untergrabung dieser „Instanz letztgültiger Autorität“,<sup>15</sup> können jene Störungen auftreten, die man als Generationenkonflikt bezeichnet.

Helmut Fogt geht bei seiner Untersuchung der Herausbildung von politischen, also horizontal-synchron verorteten Generationen davon aus, dass im Zuge der sogenannten sekundären Sozialisation – in Abgrenzung zur primären innerhalb der Familie – Schlüsselereignisse zu einer kognitiven „Umstrukturierung“<sup>16</sup> bereits vorhandener Wirklichkeitsmodelle führen können:

---

<sup>4</sup> Ebda, 198.

<sup>5</sup> Ebda.

<sup>6</sup> Ebda.

<sup>7</sup> Ebda, 199.

<sup>8</sup> Ebda, 200.

<sup>9</sup> Vgl. H. Kugler, 1997, 45.

<sup>10</sup> Vgl. J. Brehm, 2011, 32.

<sup>11</sup> E. Liebau, 1997, 16.

<sup>12</sup> Ebda.

<sup>13</sup> W. Sünkel, 1997, 195.

<sup>14</sup> I. Bennewitz, 2000, 17.

<sup>15</sup> Ebda.

<sup>16</sup> H. Fogt, 1982, 90.

Unsere mentalen Wahrnehmungsstrukturen sind [...] als „Gestalten“, Strukturen geordnet, sie sind „Modelle“ der äußeren Wirklichkeit. Informationsverarbeitung (z. B. Denken) beruht auf Selektion und Kategorisierung neuer Informationen auf dem Hintergrund der vorhandenen Gestalten, Modelle, *cognitive maps*. Sind neue Informationen nicht in die vorhandenen Gestalten, Modelle und Bedeutungskonfigurationen integrierbar, so können sie entweder ignoriert oder als Dissonanz integriert werden – und wenn beides [...] verhindert wird, dann muß eine kognitive Umstrukturierung stattfinden.<sup>17</sup>

Im *Parzival* könnte man die erste Begegnung des Knaben mit den Rittern auf der Lichtung als ein solches Schlüsselereignis bezeichnen, im *Gregorius* die Enthüllung der Ziehmutter, *daz er ellende / waere in dem lande* (Gr, v. 1373f.). Häufig spielen bei diesen Schlüsselereignissen verschiedene Erziehungsinstanzen eine wichtige Rolle, die mit „gegenläufige[n] Intentionen und Wirkungsweisen“<sup>18</sup> an das Subjekt der Aneignung herantreten. So ist die Scheltrede der Fischersfrau im *Gregorius* Ausdruck entgegengesetzter Vorstellungen davon, wie mit Gregorius zu verfahren sei: Während der Abt ob seines Informationsvorsprungs hinsichtlich des Findelkinds dessen geistliche Erziehung befördert sehen will, wird die Äußerung der Ziehmutter, die ihn viel lieber als ihren Vieh- und Schweinehirten (vgl. Gr, v. 1349ff.) sähe, zu jenem Auslöser, der Gregorius' Fortgang bewirkt und damit letztlich auch in den zweiten Inzest führt.

Es muss wohl kaum dazu gesagt werden, dass das beschriebene theoretische Modell nicht alle auftretenden Erzählvarianten abdeckt und hinter den komplexen narrativen Strukturen der Texte zurückbleiben muss; so spart es zum Beispiel die Möglichkeit intragenerationeller Vermittlung aus, die es bei Sünkel per definitionem nicht gibt. Dasselbe gilt für die Vorstellung einer Rollenumkehr im Prozess der Vermittlung,<sup>19</sup> die für den modernen pädagogischen Generationenbegriff hinderlich wäre, deren Auftreten im Zusammenhang mittelhochdeutscher Literatur jedoch bemerkenswert ist und die gerade im Bereich der Heiligenlegende häufig instrumentalisiert wird.<sup>20</sup>

## II.

Der *Barlaam* wie der *Alexius F* und die *Euphrosina* entwerfen dieselbe Ausgangssituation: Die Protagonisten werden geboren als die lang ersehnten Nachkommen eines adeligen Paares, allerdings nur dank der Einflussnahme Gottes, der die Zeugung des Kindes explizit befördert und es damit von vornherein zu einem geistlichen Leben prädestiniert. Ingrid Kasten spricht von „genuine[n] Kind[ern] Gottes [...], die nicht für diese Welt bestimmt“<sup>21</sup> sind. Dadurch ergibt sich aber das Problem ihrer „Doppelfunktion“<sup>22</sup>, einerseits als wichtiges, zur Fortpflanzung verpflichtetes Glied der genealogischen Kette eines Adelsgeschlechts, andererseits als zur Enthaltensamkeit aufgerufene Eremitenheilige. Die behütete Kindheit, in der die Exemplarizität der Protagonisten zusätzlich durch den *puer senex*-Topos unterstrichen wird, mündet in allen drei Texten in Schlüsselereignisse, die einen Entschluss zur Virginität nach sich ziehen und damit konfliktinitialisierend wirken.

In Rudolfs *Barlaam* führt die Konfrontation mit Armut, Krankheit und Tod in Gestalt eines Bettlers, eines Blinden und eines Greises dazu, dass der abgeschottet von der Außenwelt

<sup>17</sup> U. Herrmann, 1987, 371.

<sup>18</sup> U. Herrmann, 1987, 374.

<sup>19</sup> Brinker-von der Heyde spricht von einem „Transfer“, bei dem „sich die Lehranteile deutlich zugunsten des jungen Menschen verschieben, dem damit entweder das Epitheton ‚weise‘ zufällt oder staunend ein Wissen attestiert wird, das der Lehrer/Vater nicht vermitteln oder gegen das er sich nicht behaupten kann.“ C. Brinker-von der Heyde, 2001, 52.

<sup>20</sup> Vgl. H. Kästner, 1978, 195f.

<sup>21</sup> I. Kasten, 2002, 212.

<sup>22</sup> P. Strohschneider, 2002, 130.

aufgewachsene Prinz die Weltordnung seines Vaters in Frage stellt, und ermöglicht es so Barlaam, als Vertreter der christlichen Gegenordnung, sich als dessen Lehrer zu etablieren. Die junge Euphrosina findet zu ihrer heiligen Berufung, als sie erstmals mit dem klösterlichen Leben in Kontakt kommt. Gemeinsam mit ihrem Vater erbittet sie für ihre bevorstehende Verheiratung den Segen jenes Abtes, der schon bei ihrer Zeugung unterstützend gewirkt hat, und in ihr erwacht der Wunsch, ein ebenso engelsgleiches Leben zu führen, wie sie es in der klösterlichen Gemeinschaft beobachtet. Dem Rat und der Unterstützung eines Mönches folgend, verlässt sie heimlich das Haus ihres Vaters und tritt als Mann verkleidet in den Orden des Abtes ein.

Im *Alexius F* ist die Entscheidung des Protagonisten zum sexuellen Verzicht ebenfalls an die Unterweisung durch *wîse meister* (AF, v. 143) gekoppelt. Sie ermöglichen dem jungen Schüler Zugang zu jenem Buchwissen, das ihn von der Richtigkeit eines keuschen Lebenswandels überzeugt:

do nuo der edel knabe zart  
so rehte wol geleret wart  
dz er die geschrift vil wol verstunt  
do las er dicke unde wart ymme kunt  
das got megetliche reinekeit  
so sere minnete unde kuscheit  
unde wie von einre megede zart  
aller sin zorn versumet wart [...].  
(AF, vv. 152-159)

In allen drei Texten führt also das neu eingebrachte Wissen hinzutretender Erziehungsinstanzen zu einer Umorientierung der Zöglinge hin auf eine geistliche Lebensform und damit in den Konflikt mit den weltlich orientierten Eltern.<sup>23</sup> Die jungen Heiligen finden sich dabei in dem altbekannten biblischen Dilemma zwischen Gehorsamsverpflichtung gegenüber ihren Eltern (vgl. Mose 5,16) und unbedingter Christusnachfolge (vgl. Mt. 10,37 u. 19,29) wieder, das zunächst in einer inneren Auseinandersetzung überwunden werden muss. Besonders deutlich wird der Gewissenskonflikt, in den der Sohn aufgrund der doppelten Verpflichtung gerät, im *Alexius F* thematisiert. Der im Stillen gefasste Entschluss zur Enthaltensamkeit wird auf die Probe gestellt, als der Vater an den Sohn mit der Bitte herantritt, eine Frau zu ehelichen. Zunächst versucht sich Alexius dem Konflikt mit dem Hinweis auf sein zartes Alter zu entziehen, doch als Vater und Mutter auf seinen Gehorsam bestehen, lenkt er ein. Dem geht eine längere Reflexion voraus, in der Alexius explizit über seine Doppelfunktion nachdenkt:

er gedahte an sin vil reines leben  
das er mit kusche hette ergeben  
gotte das er des vielte  
unde es ymme reine behilte  
des begerte der vil guote

---

<sup>23</sup> Jan-Dirk Müller spricht in diesem Zusammenhang von antagonistischen Lebensformen. Er zeigt, wie der Versuch, die gleichberechtigten, aber polaren Vorstellungen von religiöser Weltabkehr (und dem damit verbundenen Ideal der Virginität) und der feudal-adeligen Prokreationsinteressen folgenden Ehe und Familie zu harmonisieren, in der volkssprachigen, also vorrangig an weltliches Publikum gerichtete Dichtung, „immer neue imaginäre[] Lösungsversuche[] provoziert“ hat. „Die volkssprachige Literatur wird [...] zum Schauplatz wechselseitiger Beeinflussungen und Interferenzen der unterschiedlichen Lebensentwürfe, von Versuchen, sie zu hierarchisieren oder in eine Abfolge zu bringen. Für literarische Imaginationen der Laienwelt stellt sich die Aufgabe, den religiösen Anspruch eines sündenfreien und gottgefälligen Lebens und die feudale Praxis, gesellschaftliche Prärogative über Bluterbe zu rechtfertigen, aufeinander zu beziehen. [...] Das geschieht in den einzelnen Gattungen unter unterschiedlichen Prämissen, anders in der Legende, anders im höfischen Roman.“ J.-D. Müller, 2007, 109.

mit andehtigeme muote  
er bedahte ouch dz vil ernestlich:  
„ob ich hie wider stelle mich  
und obe ich nit gehorsam bin  
dem vatter unde der muoter min  
so tuon ich wider dz gebot  
dz uns betutet der susze got  
das man sol vatter unde muoter eren  
unde sich noch irem willen keren [...]“  
(AF, vv. 319-332)

In der *Alexius F*-Bearbeitung erscheint so das Verlassen der Familie in der Hochzeitsnacht als eine Kompromisslösung, mit der einerseits dem väterlichen Willen entsprochen wird, andererseits aber das Keuschheitsgelübde nicht gebrochen werden muss. Damit könnte der Austritt aus der familiären Sphäre eigentlich vollzogen und die damit zusammenhängenden problematischen Figurenkonstellationen gelöst sein. Doch Alexius kehrt zurück, als ein von Gott gesandter Sturm sein Schiff an die heimische römische Küste verschlägt und er unerkannt Wiederaufnahme im Haus der Eltern findet. Ähnlich ergeht es der Heiligen Euphrosina, die sich, um auf keinen Fall vom Vater gefunden zu werden, als Mann verkleidet in ein Mönchskloster zurückzieht, sich aber in dieser neuen Gestalt erst recht mit dem Vater auseinandersetzen muss, da er auf seiner verzweifelten Suche nach der Tochter um Beistand bei dem heiligmäßigen Eremiten sucht. Der Königssohn Josaphat wiederum darf trotz seines Wunsches, seinem geistlichen Vater in die Wüsteneinsamkeit zu folgen, die weltliche Sphäre nicht verlassen, solange er es nicht schafft, den leiblichen Vater zum Christentum zu bekehren. In allen drei Legenden vollzieht sich der Weg der Heiligung nicht über die völlige Vereinzelung der besonderen Gotteskinder, sondern in der Auseinandersetzung mit ihren Familien, besonders ihren Vätern. So erhält der Heilige Josaphat in einer Traumvision gegen Ende seines Lebens die Himmelskrone nicht für seine jahrelangen Entbehren in der Wüste, sondern für die Bekehrung des heidnischen Vaters:

Jôsaphât, der guote, sprach:  
„wem suln die liechten krône?“  
„dir sol einiu ze löne  
[...]  
umb den vil lieben vater dîn  
daz du den bekêrtest [...]“  
(BJ, vv. 15708-15713).

Für Alexius bedeutet die Zurückweisung der Familie als Dienst an Christus und der sexuelle Verzicht bei ständiger Anwesenheit der Ehefrau einen dem Martyrium gleichgestellten, wenn nicht sogar überlegenen Weg der Heiligung. So kommentiert der Erzähler:

do von gloube ich one fragen  
das er verdienet habe die kron  
und er besessen habe der martelerlon  
wanne jnnerliches lyden  
unde weltlichen wolust miden  
do man in möhte wol gehan  
unde gut unde ere varen lon  
unde durch got lyden smocheit  
tegelich one underscheit  
das duncket mich gemartelt me  
wanne das wert unlange  
(AF, vv. 1189-1196)

Das Leid, dem sich Alexius aussetzt, ist kein äußerlich-körperliches, sondern wird als nach innen verlagert und durch die lebenslange Dauer zusätzlich gesteigert verstanden. Die Askese findet nicht fern von der Welt statt, sondern in ständiger Reichweite von Besitz und Familie, deren exzessive Trauer der Standhaftigkeit des Heiligen kontrastiv gegenübergestellt wird und so dessen Exemplarizität zusätzlich unterstreicht.

Auch für Euphrosina ist die Konfrontation mit dem Vater eine Versuchung, der sie standhält, doch anders als bei ihrem männlichen Pendant Alexius, der das verursachte Leid durch den Lohn im Jenseits rechtfertigt, wird das Dilemma noch im Diesseits gelöst. Durch die innere Anteilnahme am Leid des Vaters ist sie dazu in der Lage ihn zu trösten, ohne sich zu offenbaren. So sagt er nach seinem Gespräch mit ihr:

„Mir ist nu mine burde  
so ringe in disen stunden  
als ob ich hete vunden  
mine tohter, die ich han verlorn.“  
(VBE, vv. 29076-29079)

Die vorgestellten Texte sind Beispiele verschiedenartiger Versuche, eremitische Vereinzelung und familiäre Bindung gegeneinander abzuwiegen, prozesshaft zu hierarchisieren, aber auch miteinander zu versöhnen. Sie erklären den Generationenkonflikt zu einer zentralen Komponente ihres Heiligkeitskonzeptes und zeugen damit auch von einer *longue durée* der Vorstellung von Familie als „Ort emotionaler Zuwendung“<sup>24</sup>, im Mittelalter natürlich immer vor dem Hintergrund genealogischer Erwartungen und dynastischer Ansprüche und Verpflichtungen.

**Anschrift der Autorin:**

Mag. Michaela Pölzl  
ul. Jana Matejki 29/1  
87-100 Toruń  
Polen  
E-Mail: [michaela.poelzl@uni-bamberg.de](mailto:michaela.poelzl@uni-bamberg.de)

---

<sup>24</sup> I. Bennewitz, 2004, 51.

## Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur*

**AF** = Altdeutsche Dichtungen. Hrsg. v. Nicolaus Meyer und Ernst F. Mooyer. Quedlingburg/Leipzig 1833.

**BJ** = Rudolf von Ems: Barlaam und Josaphat. Hrsg. v. Franz Pfeiffer. Nachdruck der Ausg. Leipzig 1843. Mit einem Anhang aus Franz Söhns, Das Handschriftenverhältnis in Rudolfs von Ems ‚Barlaam‘, einem Nachwort und Register von Heinz Rupp. Berlin 1965 . (= Texte des Mittelalters.)

**GR** = Hartmann von Aue: Gregorius. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Reclam 2007.

**VBE** = Das Väterbuch aus der Leipziger, Hildesheimer und Straßburger Handschrift. Hrsg. v. Karl Reissenberger. Berlin 1914. (= Deutsche Texte des Mittelalters. 22.)

### *Sekundärliteratur*

Bennewitz, Ingrid: Frühe Versuche über alleinerziehende Mütter, abwesende Väter und inzestuöse Familienstrukturen. Zur Konstruktion von Familie und Geschlecht in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff. Jg. 32. H. 1. Bern [u. a.] 2000, S. 8-18.

Bennewitz, Ingrid: ‚Familien-Idyll‘. Zur Rezeption biblischer ‚Familienbilder‘ in der Literatur des Mittelalters. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff [u. a.]. Jg. 36. H. 1. Bern [u. a.] 2004, S. 49-58.

Brehm, Johannes: Generationenbeziehungen in den *Historien* des Herodot. Bamberg, Univ., Diss. 2011. [Zum Zeitpunkt der Abfassung noch nicht veröffentlicht.]

Borchardt, Dorothea und Konrad Kunze: Väterbuch. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., voll. neu bearb. Aufl. Hrsg. von Kurt Ruh [u. a.]. Bd. 10. Berlin, New York 1999, Sp. 164-170.

Brinker-von der Heyde, Claudia: Geschlechtsspezifisch, Normen und Konflikte in mittelalterlichen Lehrgesprächen. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff. Jg. 33. H. 1. Bern [u. a.] 2001, S. 41-62.

Fogt, Helmut: Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. Opladen 1982. (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung. 32.)

Herrmann, Ulrich: Das Konzept der „Generation“. Ein Forschungs- und Erklärungsansatz für die Erziehungs- und Bildungssoziologie und die Historische Sozialisationsforschung. In: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft. Jg. 27. H. 1. 1987, S. 364–377.

Kasten, Ingrid: Gender und Legende. Zur Konstruktion des heiligen Körpers. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur. Hrsg.

v. Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster, Hamburg, London 2002. (= Bamberger Studien zum Mittelalter. 1.) S. 199-219.

Kästner, Hannes: Mittelalterliche Lehrgespräche. Textlinguistische Analysen, Studien zur poetischen Funktion und pädagogischen Intention. Berlin 1978. (= Philologische Studien und Quellen. 94.)

Kugler, Hartmut: Generation und Lebenserwartung im Mittelalter. In: Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Hrsg. v. Eckart Liebau. Weinheim, München 1997. (= Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung.) S. 39-51.

Liebau, Eckert: Generation – ein aktuelles Problem? In: Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Hrsg. v. Eckart Liebau. Weinheim, München 1997. (= Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung.) S. 15-37.

Müller, Jan-Dirk: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik. Tübingen 2007.

Rosenfeld, Hans Friedrich: Alexius. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völl. neu bearb. Aufl. Hrsg. v. Kurt Ruh [u. a.]. Bd. 1. Berlin, New York 1978, Sp. 226-235.

Strohschneider, Peter: Textheiligung. Geltungsstrategien legendarischen Erzählens im Mittelalter am Beispiel von Konrads von Würzburg „Alexius“. In: Geltungsgeschichten. Über die Stabilisierung und Legitimierung institutioneller Ordnungen. Hrsg. v. Gert Melville u. Hans Vorländer. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 109-147.

Sünkel, Wolfgang: Generation als pädagogischer Begriff. In: Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Hrsg. v. Eckart Liebau. Weinheim, München 1997. (= Beiträge zur pädagogischen Grundlagenforschung.) S. 195-204.

Walliczek, Wolfgang: Rudolf von Ems. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völl. neu bearb. Aufl. Hrsg. v. Kurt Ruh [u. a.]. Bd. 8. Berlin, New York 1992, Sp. 322-345.